

Das Neueste: der Quick Lunch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **24 (1940)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Neueste: der Quick Lunch.

Der Tea Room hat einen Bruder bekommen. Quick Lunch heißt er und bedeutet — ja, wie sage ich es auf deutsch? Aber wozu auch ein deutsches Wort! Wir verstehen ja alle Englisch, wir haben auch die englische Arbeitszeit eingeführt (die zwar in England ganz anders aussieht, aber doch bei uns so heißt) und darum nach einem englischen Wort für das in Eile hinuntergeschlungene Mittagessen verlangt, nicht wahr? Und wenn wir ganz fein sind, legen wir den Smoking vom English Tailor an und begeben uns mit unserem Girl zum Dancing oder in den Grill Room.

Armes deutsches Sprach! Hat sie kein Wort für die Sache? Schnellfräß, wie einer scherzweise vorgeschlagen hat (um zu zeigen, daß es kein gutes deutsches Wort gebe) geht selbstverständlich nicht.

Wie sage ich es also auf deutsch? Es liegt doch so nahe. Wir reden vom Mittagstisch, einer durchaus bildhaften und unmißverständlichen Bezeichnung für eine Mahlzeit. Also sagen wir „Schnellstisch“. Es klingt ungewohnt? Wieviele ungewohnte neue Wörter sind uns nicht in den letzten Jahren geläufig geworden?

Ich fürchte nur, der Quick Lunch wird sich als genau solche Zecke erweisen wie der Tea Room und das Dancing. Man kann sie noch so oft abzwicken, der Kopf bleibt im Hund drin, der Körper wächst sofort wieder nach. Nur zwei sichere Mittel gibt es gegen sie: lächerlich machen und durch ein gutes deutsches Wort ersetzen. Damit muß nur einer den Anfang machen. Paßt auf, wie die andern ihm nachlaufen, wenn einer angefangen hat, in seinem Tee- oder Kaffeebüchl einen Schnellstisch zu verabreichen (oder muß es heißen: zu servieren?).

H. B.

Nachwort des Schriftleiters. Der Vorschlag „Schnellstisch“ scheint uns durchaus empfehlenswert. Gegen die Wortbildung ist nichts einzuwenden, als daß sie eben — deutsch ist. Nicht nur die Form „Mittagstisch“ ist schon gebräuchlich, man kann auch schon lesen: „Mittags- und Abendstisch“, warum also nicht „Schnellstisch“? „Schnell“ ist die hier passende wörtliche Übersetzung von „quick“, und „lunch“ bezeichnet dem Engländer die Mittagmahlzeit, den Imbiß zwischen dem Frühstück und der Hauptmahlzeit, dem Dinner, das er am Abend nimmt. Er kann es zwar auch am Mittag nehmen, dann hat er eben keinen Lunch, dafür am Abend sein „Supper“. Volkstümlich ist „lunch“ bei uns noch nicht; nur in Gaststätten 1. Ranges gibt es „Lunch“; schweizerisch-demokratisch ist auch im Gasthaus immer noch das „Mittagessen“. Nur wer den Lunch nicht am Tische nimmt, sondern sich dafür Proviant für einen Ausflug einpacken läßt, bekommt „Lunch“. Dafür ist die „Lunchtasche“ da, ein Wort, das fast verbreiteter ist als das einfache Wort „Lunch“. Merkwürdig übrigens, daß wir sagen: der „Lunch“, während sonst die Mahlzeiten deutsch, französisch und englisch sächlich sind: das Morgen-, Mittag- und Abendessen, das Déjeuner, Diner und Souper, das Breakfast, Dinner und Supper. Sollte da etwa der deutschschweizerische „Znüni“ durchgeschlagen haben?

Die neueste Sehenswürdigkeit von Zürich ist übrigens ein neuer Tea Room: „Grüner Heinrich“. Ob Gottfried Keller seine Freude daran gehabt hätte? Kaum. Ganz abgesehen davon, daß er lieber nichtalkoholfreie Wirtshäuser besuchte. Daß man den Namen des Buches, dessen Schluß er nach eigenem Geständnis „buchstäblich unter Tränen hinschmierte“, zu Geschäftsreklame ausbeutete, hätte er nicht gebilligt. Kellerisch oder überhaupt zürcherisch ist nicht viel dran (mehr bündnerisch), aber das Geschäft scheint bis jetzt

gut zu gehen. Das macht offenbar der klassische Name; denn jetzt hat man's bequem: man geht in den Grünen Heinrich; so braucht man ihn nicht zu lesen. Noch etwas ganz Feines hat Zürich: eine „Milk Drink Bar“. Aber dieses Englisch, das es nur in Zürich gibt, müßte ein englisches Roß lachen.

Aus dem Idiotikon.

120. Heft. Huber & Co., Frauenfeld.

Was für ein wichtiges Wort „Stock“ ist, ersieht man schon daraus, daß ihm fast das ganze Heft gewidmet ist. (Die Mehrzahl hieß früher nicht Stöck, sondern Stock; daher der häufige Flurname „Stöcken“.) Sein Bedeutungsbereich ist in fast hundert Unterbegriffe verschiedenen Grades gegliedert und erstreckt sich vom Baumstamm und Wurzelstock einer Pflanze, besonders der Rebe, über den Kugelfang hinter der Schützenscheibe (Schibestock), den Hackstock für Holz oder Fleisch zum kirchlichen Opferstock, zum Bildstock oder Klischee, zum Schneeklumpen am Schuh, zum Anken- und Zucker-, Haus- und Hemdenstock und zu den Stöcken im Kartenspiel. In allen diesen Bedeutungen kommt das Wort für sich allein vor, und fast unzählig sind seine Zusammensetzungen. Eine blühende Volkspohantasie bedient sich seiner in Vergleichen, Redensarten, Liedern und Sprüchen, Sitten und Gebräuchen und im Aberglauben. Die (auch schriftdeutsche) Vorstellung vom Baum und seinen holzigen Teilen liegt vor, wenn einer einen „Gring wie-ne hagelbuechige Stock“ hat. Beim Solothurner Hartmann sagt ein Mädchen zu einem Burtschen von einer Rivalin: „Si ist schöner as i ond richer, si het stenti (stehende) Waldig ond erst no Stöck vor em Hus“, wobei die Stöck bildlich sind (wie im Ausdruck „Holz vor em Hus“) für die Brüste. „Ra groß Stöck ufetue“ heißt beim Appenzeller, was anderswo bedeutet: „kei Strick verriße“. Volkswisheit liegt im Sprichwort: „Wenn's nid a de Wurzen ist, git's ka Stöck“ (Zoggenburg). Stock hieß auch der Schand- und Marterpfahl; eigener „Stock und Galgen“ bildeten als Zeichen der hohen Gerichtsbarkeit den Stolz eines freien Gemeinwesens. Ein Zürcher berichtet 1608 von einer Gesandtschaftsreise nach Venedig, es sei dort „by dem Egg an St. Maryen Kilchen ein marmolsteinin Stock, darauff man der Bandyten Köpf . . . legen tuet.“ Aber in Zürich selbst beschloß 1460 das Gericht über einen Verleumder, der Nachrichten solle ihm „by dem Stock am Bischmärkt sin zungen uf sinem munde ziehen und im die absneiden“. Harmloser ist der Brunnenstock; aber „d's Stoggeli melche“ sagt man in Glarus von einem, der die Milch wässert. Ein ausgehöhlter, etwa mit Eisenbändern umspannter Holzblock mit einer Einwurfsöffnung eignet sich zur Aufbewahrung von Geld, besonders für die Abgabe von Zöllen und Kirchenopfern. Solche aufzubrechen, galt natürlich als schweres Verbrechen. 1482 gestand einer, er habe zu Greifensee „den stock uffbrochen mit einem hammer . . . und nützt darinn funden“. Stock kann ferner das Haus als selbständigen Bau (also nicht nur als „Stockwerk“) bezeichnen, besonders ein Neben- oder Hinterhaus ohne Stall und Scheune. Man muß das Wort in diesem Sinne kennen, wenn man Gott-helf lesen will, wo es häufig als „Stöckli“ vorkommt für den Altensitz. Auch ledig gebliebene Geschwister des Bauers oder seiner Frau, also Erbonkel und -tante, können dort wohnen und heißen dann Stöckliwetter und Stöckligotte. Etwas ganz anderes ist der Stock von Kleidungsstücken, z. B. vom Hemd. Auf den Menschen bezogen, bezeichnet Stock Steifheit und geistige Stumpfheit. Bei Gotthelf heißt es einmal: „De vorig (Pfarrer) sig ne afe verleidet gsi mit